

**Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer  
zum 50. Geburtstag des Kinderschutzbundes Krefeld**

**3.9.2017 / Stadtwaldhaus**

**ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

wenn wir heute die klassischen Bücher über Kindheit lesen – oder besser noch: unseren Kindern vorlesen –, dann kommen uns die Erlebnisse von Emil Tischbein, Michel aus Lönneberga oder dem kleinen Nick vor wie eine Zeitreise. Das liegt zum einen daran, dass wir selbst älter geworden sind, doch es hat zum anderen auch damit zu tun, dass diese Geschichten tatsächlich eine Form von Kindheit beschreiben, die so nicht mehr existiert – oder vielleicht nie existiert hat.

Gleichzeitig haben die Bücher von Erich Kästner oder Astrid Lindgren etwas absolut Zeitloses: So sehr der gesellschaftliche Rahmen und die Lebensbedingungen, die sie beschreiben, sich verändert haben, so wahr und gültig bleibt die Beschreibung ihrer kindlichen Helden.

Denn das Großartige an Kindern ist doch, dass sie letztlich immer Kinder sind, mit ihrer Neugier, ihrem Spieltrieb und ihrer Offenheit: Kinder fragen und forschen, sie toben und wuseln, sie sind frech und widerborstig, sie erproben und imitieren unsere erwachsenen Verhaltensweisen, sie lernen und albern herum, sie wissen nicht wohin mit ihrer Energie oder sie beschäftigen sich stundenlang mit einer Handvoll Steinen oder einem besonders interessant gebogenen Stock.

Kinder sind – so pathetisch das klingen mag – der schlagende Beweis dafür, dass wir alle, überall auf diesem Planeten, die gleichen menschlichen Wesen sind, unabhängig von unserer Herkunft, unserem Status oder unseren Lebensumständen.

Aus dieser Beobachtung ergibt sich für uns, für die „Großen“, eine Verpflichtung: Wir müssen die Kinder schützen, wir müssen dafür Sorge tragen, dass sie eine Kindheit erleben, die ihnen erlaubt, so unbeschwert wie möglich Kinder zu sein. Wir müssen dafür kämpfen, dass weder Armut noch Gewalt oder Vernachlässigung ihnen die Kindheit raubt und ihre Chancen für später zerstört.

Das bedeutet nicht, dass wir jedem Kind eine Lönneberga-Welt erschaffen können, wohl aber, dass jedes Kind die Chance bekommen muss, angstfrei und zufrieden aufzuwachsen:

Der Start ins Leben muss gelingen – und zwar unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten und der Lebenssituation der Eltern.

Um mit geballter Kraft auf dieses Ziel hinarbeiten zu können, hat sich vor genau 50 Jahren der Kinderschutzbund Krefeld gegründet. In diesen fünf Jahrzehnten hat der Verein viel erreicht und sein Angebot Schritt für Schritt ausgebaut: Von der Geburt bis zum Jugendalter hält er heute zahlreiche Angebote bereit, um Kinder und Eltern zu unterstützen – und zwar von Anfang an.

Viele von uns wissen aus eigener Erfahrung, was für ein einschneidendes Erlebnis es ist, wenn man plötzlich mit einem neu geborenen Baby im eigenen Zuhause steht und begreift, dass dieses kleine Wesen nun für immer ein fester Bestandteil des eigenen Lebens ist. Besonders für Eltern, die ihren Alltag ohnehin kaum bewältigen können, bedeutet dieses Gefühl eine Überforderung – ganz zu schweigen von der Verantwortung, die in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten und Jahren auf sie zukommt.

Deshalb zeigen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krefelder Kinderschutzbundes schon früh, dass sie da sind, dass sie niemanden allein lassen – weder das Kind noch die Eltern. Im Rahmen der Aktion „Schön, dass es dich gibt“ besuchen sie jedes Jahr rund 1000 Familien zu Hause und haben dabei zahlreiche Hilfsangebote im Gepäck: eine Schreibaby-Sprechstunde, die Familiengruppe „Geborgen von Anfang an“, die Vermittlung einer Tagesmutter, die Unterstützung durch eine Familienhebamme.

Prävention beginnt auf diese Weise in den ersten Lebenswochen und -monaten – nur so lassen sich Risiken und Hemmnisse im Umfeld des Kindes frühzeitig erkennen, nur so lässt sich bei Bedarf gegensteuern. Das geht am besten im Zusammenwirken mit den Eltern und dem ganzen Umfeld – daher ist es gut, dass der Kinderschutzbund als Verein organisiert ist und dass viele ehrenamtliche Helfer dort tätig sind, die den Eltern auf Augenhöhe begegnen können.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kinderschutzbundes, wollte man ein passendes Symbol für Ihre Arbeit finden, so wäre es wohl die ausgestreckte Hand. Kinder verstehen diese Hand als universelle Geste: Sie packt nicht zu, um Zwang auszuüben; sie hebt nicht den Zeigefinger, um zu verurteilen; sie zeigt auch nicht von vornherein die Richtung an. Sie steht für ein unverbindliches Hilfsangebot, das Nähe, Wertschätzung und Aufmerksamkeit signalisiert – und genau das kann oft ein wertvoller Anfang sein.

Mit der Breite an Hilfsangeboten ist der Kinderschutzbund in Krefeld ein wichtiger Mitspieler im sozialen Gefüge unserer Stadt. Er betreibt eigene Kitas und Ganztagsangebote an sechs Krefelder Grundschulen, er bietet Kinder und Jugendlichen Hilfe an, wenn sie unter sexuellem Missbrauch oder Gewalt gelitten haben, wenn die Eltern psychisch krank sind oder sich getrennt haben.

130 hauptamtliche Fachkräfte und rund 100 Ehrenamtler sind für den Kinderschutzbund im Einsatz – besser gesagt: Sie sind tagtäglich für Krefelds Kinder im Einsatz. Wer so viel Gutes tut, der darf und muss auch seine Stimme erheben; er muss sich positionieren zu gesellschaftlichen Entwicklungen, er sollte kritisch auf Missstände und Fehlentwicklungen

hinweisen. Insofern bin ich froh, dass Sie sich gerade erst, im Juni dieses Jahres, in der „Krefelder Erklärung“ mit dem Thema Kinderarmut auseinander gesetzt haben.

Ich sage ganz deutlich: Der Kampf dagegen gehört zu unseren wichtigsten Aufgaben. Denn Kinder sind nicht arm, weil sie versagt haben, weil sie sich verweigern oder weil sie Hilfsangebote ausschlagen. Kinder werden in Armut hineingeboren, oder sie rutschen mit ihren Familien in Armut ab – sie sind an ihrer Lage vollkommen schuldlos.

Die Armut, die diese Kinder erleben, ist allumfassend, sie durchzieht alle Lebensbereiche – als Armut an Bildung, Armut an Gesundheit, Armut an Chancen, Armut an Teilhabe, Armut an Zerstreung und kreativen Möglichkeiten. Armut – egal ob bei Kindern oder Erwachsenen – infiziert das ganze Dasein, und je länger sie dauert, umso schwieriger wird es, ihr zu entkommen. Es bringt nichts zu verschweigen, dass wir in Deutschland, in NRW und auch bei uns in Krefeld ein gravierendes Problem mit Kinderarmut haben: Sie kennen die Zahlen der Bertelsmann-Stiftung; in unserer Stadt stammt fast jedes vierte Kind aus einer Familie, die Hartz IV bezieht.

Es gibt schon heute zahlreiche Hilfsangebote und große gemeinsame Anstrengungen, dagegen zu kämpfen – und zwar sowohl von städtischer Seite als auch über freie Organisationen wie den Kinderschutzbund. Aber angesichts der Realitäten müssen wir uns eingestehen, dass wir noch deutlich mehr tun müssen.

Unser Ziel in den nächsten Jahren wird es sein, eine Präventionskette aufzubauen, die weit bis ins Jugendalter reicht und mit der wir die Kinder und auch die Eltern auf ihrem Weg dauerhaft begleiten können: Kein Kind zurücklassen – dieses Versprechen nehmen wir künftig noch deutlich ernster. Zum 1. Januar werden wir die Stelle einer Kekiz-Koordinatorin besetzen, deren Aufgabe es sein wird, den akuten Handlungsbedarf in belasteten Sozialräumen zu identifizieren und kurzfristig Maßnahmen einzuleiten. Die neue Kekiz-Koordinatorin wird auch weiter an dem eben erwähnten Präventionsprogramm arbeiten – dazu wird sie alle relevanten Fachbereiche, Institutionen und Akteure einbinden und noch enger zusammenführen.

Denn eins ist doch klar: Wir werden das Rad in Krefeld nicht neu erfinden müssen. Die Hilfsbereitschaft und das ehrenamtliche Potenzial in dieser Stadt sind unglaublich groß, die Fachbereiche bei uns in der Verwaltung sind gut aufgestellt, die Netzwerke sind vorhanden, die Drähte zu den Wohlfahrtsverbänden sind eng. Aber wir müssen die Hilfe besser organisieren, die Aktivitäten stärker verzahnen – und wir müssen vor allem klarer vom Kind her denken.

Es ist unsere gesellschaftliche Verantwortung, dass alle Kinder in Krefeld die gleichen Chancen bekommen – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und vom Geldbeutel der Eltern.

Ich bin überzeugt, Krefeld hat ein großes Herz für Kinder und generell für Menschen, die Hilfe benötigen: Das hat sich zuletzt bei der plötzlichen Zuwanderung von tausenden Flüchtlingen wieder eindrucksvoll erwiesen – da leistet der Kinderschutzbund ja ebenfalls seinen Beitrag. Bei den Kindern aus geflüchteten Familien spiegeln sich im Kleinen die Herausforderungen,

die wir im Großen zu bewältigen haben: Allerdings zeigt sich dort auch, wie wirkungsvoll gezielte Hilfe sein kann – vielfach haben die Flüchtlingskinder in kurzer Zeit Deutsch gelernt, sich in ihre Klassen integriert, sie spielen und lernen zusammen mit den anderen. Das ist ein Bild, das für etwas Größeres stehen kann, und dieses Bild macht mir Hoffnung, dass wir gemeinsam etwas bewegen und langfristig verändern können.

Der Kinderschutzbund spielt dabei jetzt und in Zukunft eine wichtige Rolle: Ich danke Ihnen für 50 Jahre Arbeit im Sinne unserer Kinder – bleiben Sie darin hartnäckig und unbeirrt, nicht für Lönneberga, sondern ganz konkret und direkt in unserer Krefelder Wirklichkeit.